

Seite 14
Arbeiter
mit es
stiftes
us. Am
K. U.
den

Dresdner Volkszeitung

Verlagsform: Dresden
Saben & Comp., Nr. 1268

Organ für das werktätige Volk

Verkaufspreis: Geb. Anstalt, Dresden
und Sächsische Staatsbank

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Dresden
Abgabe des Blattes einschließlich Weingeht mit den wöchentlichen Beilagen
„Nach der Arbeit“ und „Voll und Zeit“ für einen halben Monat 1 M.
Einzelnnummer 10 Pf.
Telegraphen-Adresse: Dresdner Volkszeitung

Nr. 223 Dresden, Freitag den 24. September 1926 37. Jahrg.

Herbstspiele in München

Oktoberfest — Rabindranath Tagore — Dr. Heim
Die einst bewunderten Münchner Festspiele sind mit lang und Klang vorübergegangen, aber sie hinterlassen schon lange keinen Eindruck mehr. Wie so vieles in der Münchner Kunst, waren sie ein aufgeflossenes Reis auf dem Meere. Die Bevölkerung Münchens konnte nur — schon vor hohen Eintrittspreisen wegen — die Auffahrt der Festspielgesellschaften verfolgen und sich beim Morgen- und Nachmittag der Festspiele erfreuen. Die Besucher dieser Festspiele fühlten sich dann einer anderen gesellschaftlichen Schicht nähergerückt und ahnten etwas von den inneren Zusammenhängen der Kunststadt mit der Metropole hochaufgehobener Häuser und in die Peripherie der Stadt einbezogener Terrains.

Verwundene und nie wiederkehrende Zeiten! Aber die noch kunstförmige Elemente genug, die allen Ernstes glauben, daß mit der Wiederkehr der Mittelalterspiele die braunen Tausender vollwertig werden und eine Kulturbewegung auch der einstigen Münchner Eigenartigkeiten stattfinden. In der Erziehung flucht die Stadt das Oktoberfest der ruhenden Welt zu sein. Aber es scheint nicht so. Wohl strömen täglich Zehntausende nach der Festspielstadt, um mit kleinstädtischer Naivität Kiefern und Kiefer, Kutschbahnen und Schaufenster zu bewundern und ungläubige Mengen Bier, die Maß zu einer Maß, zu vertragen; aber der urprüngliche Charakter des Oktoberfestes, der aus dem Vorwärtigen der Landwirtschaft, der Bevölkerung und dem die Wirtschaft der Stadt an die bei der Ordnung des besten Obden die höhere Kultur verliert, ist verwunden und lebt nur noch in der Erinnerung früherer Generationen weiter. Denn auch die alte Berufsstellung ergab wieder eine Minderung der in der Landwirtschaft erwerbenden Bevölkerung. Ursprünglich war die Bevölkerung ein Volksfest, kam das Oktoberfest von Jahr zu Jahr immer mehr zu einer wüsten „Gaudi“ herab. Die Bevölkerung der soziologisch so bunt zusammengewürfelten Münchner Bevölkerung ein ebenso starkes und nie zu überwindendes Bedürfnis wie bei der mehr homogenen, über ihre „Maß“ fröhlich jammernden Bauernschaft. Die Reizung, alle Dinge gaudig zu gestalten, mag in der lebensfreudigen Natur des bayerischen Stammes begründet sein, die auch in der einseitigen Reizung der Wiener zu einer „Weg“ ausläuft. Aber dort ist sie erstirbt worden durch das Schicksal der Herrschaftlichen Elites, in München jedoch konnte sie über durch den Weltkrieg, noch durch die Revolution, die Verdrängung der Semmering-Abbruch erleiden. Im Gegensatz zu allen diesen Ereignissen eine tragikomische Figur auf der politischen Bühne Münchens: Kaiser Franz Josef, der Unsterbliche! Seine Unsterblichkeit wird so lange bestehen, als seine Weltanschauung sich erschöpft in der Forderung nach einer „Kaiserszeit“, Weisheit und den nachgehenden Maß Hier. Und so lange wird auch sein Geist den Charakter des Oktoberfestes bestimmen, der sich in ähnlichen Veranstaltungen wie zum Beispiel von der Dresdner Vogelweide dadurch unterscheidet, daß er eine Entspannung vorhandener Luftbedürfnisse bringt, sondern nur eine Episode ewigwährenden Phäntasmes bleibt.

Warum der indische Dichterphilosoph Rabindranath Tagore, ausgerechnet inmitten des Wärmens der Festspiele und den Schmetterlingen der Schau- und Bierstadt einen Vortrag über die Philosophie der Indier zu veranlassen hielt, kann ich nicht ergründen. Der mögliche Grund seiner Veranstaltung wird ihm gezeigt haben, wie viel auf der Seite der philosophischen Betrachtung in München. Darüber wäre nichts weiter zu sagen, wenn der indische Dichterphilosoph es nicht für nötig gehalten hätte, durch seinen Vortrag seine Anschauungen über Europa bekanntzugeben. Was ihm leidet Europa an der Maschine, die in der gefährlichsten Feind des Menschen und solange Europa nicht jene Lande erreicht, die es an die Maschinenkultur heften, ist seine Zukunft nicht gesichert. Die Maschine — mag sie auch eine glänzende Schöpfung des menschlichen Geistes bedeuten — trägt bereits im Moment den Entleeren, Auflösung und Vernichtung ihrer Schöpfung in sich. Der philosophische Maschinenkult stellt durch solche Behauptungen die Verbindung mit Theosophen und jenen betrieblichen Helfern der Welt her, die es vorgehen, aus der realen Welt der unerkennlichen Erscheinungen ins Jenseitige zu fliehen. Würde Tagore die Realitäten seines Vaterlandes besser beachten, so hätte er gefunden, daß Indien immer mehr industrialisiert, der Handwebstuhl der Heimindustrie von der Spinnmaschine ständig verdrängt wird, wodurch eine immer größere Masse der ländlichen Bevölkerung die Städte strömt und der Anteil der landwirtschaftlichen Bevölkerung von 87 Prozent im Jahre 1911 im Jahre 1921 auf 73 Prozent herunterging. Die Maschine vollzieht in Indien einen unaufhaltbaren Siegeszug, sehr zum Schaden Europas, dem an Stelle eines Abnehmer ein indischer Konkurrent heranwächst. Warum also in Indien keine Maschinen, wenn im eigenen Lande, trotz einer er-

habenen Philosophie, die Maschine ihr Werk der „Erfindung und Auflösung“ vollbringt?

Die Oktoberfestspiele Tagore tritt jedoch zurück hinter der gleichzeitig arrangierten Herbstparade der Bayerischen Volkspartei in Luntzenhausen. Auch hier machte sich der Wandel der Zeiten bemerkbar. Einst gab Papa Dallers Rundschau nebst andern Parteigrößen dort das Stichwort aus für die im Lande einzuschlagende Politik. Diesmal fabrizierte die Bayerische Volkspartei-Korrespondenz im Landtage unter den Augen des Ministerpräsidenten Feld „Mischlinien“ für die Luntzenhausener Redner. Denn die auf dem Gebiete der föderalistischen Politik ausbleibenden Erfolge zwingen die Selbstregierung dazu, ihrer Gefolgschaft „Mischlinien“ zu geben. Sie laufen selbstredend darauf hinaus, die Misserfolge des Föderalismus und des Monarchismus durch den Hinweis zu verklären, daß es vorläufig noch darauf ankomme, die Staatsautorität zu kräftigen. Diese Politik kommt zwar vielen Leuten „zu langweilig und zu wenig aktiv vor, aber da Herr Feld auch nicht mehr geben kann, als er hat, so will er daran bis auf weiteres festhalten. Und die Wiederaufrichtung der Monarchie soll wieder einmal bis auf die geeignete Zeit hinausgeschoben werden. Vorans sich ergibt, daß die Bayerische Volkspartei mit ihrer Politik auf dem toten Punkt angelangt ist, und woraus sich auch erklärt, warum der politische Springkünstler Dr. Heim schließlich als Clown der Logung in Luntzenhausen auftreten mußte.

Ganz dem Wesen eines politischen Oktoberfestes entsprechend, trat der für so viele Rollen Geeignete diesmal in der Rolle eines Faschisten und Volkswissenschaftlers auf. Italien, Griechenland, Spanien und — Rußland erfreuen sich nach ihm idealer Zustände. Man müßte daher mit dem Parlamentarismus und der Demokratie aufhören, den Bauern die Hälfte der für die Arbeitslosenunterstützung aufgewendeten Gelder geben, dann wäre auch diese schwierige soziale Frage gelöst. Der ehemalige Reichsminister und jetzige Geheimrat und Verordnungsminister, mit einem ständigen Vorrat von einigen Dutzend Alibiweisen in der Tasche, hätte mit solchem Vorkenntnis in jedem andern deutschen Lande seine Partei gepredigt oder zum mindesten der Wählerlichkeit preisgegeben. In Bayern aber ist das Lächerliche nicht, es besteht vielmehr der einseitigen Verlauf seiner Politik, wie sie seit Jahre betrieben wird. Und deshalb wird das Bekenntnis des Dr. Heim, der im Grunde genommen eine anarchische Natur ist, zum Faschismus und Bolschewismus

gar keine Folgen haben. Wenn er, in seiner üppigen Bebauung in Regensburg angelangt, sich abstimmt, steht er wieder als der alte, zu allen Rollen verwendbare Schauspieler da, als der proteusartige Patriot, der einst mit den Franzosen teufelmochte, jetzt für Volkswissenschaft und Faschismus eintritt und zukünftig auch andre Rollen übernimmt, wenn sie dem großen Oktoberfestmünchener „Lügen“. In Summa: die Münchner Herbstspiele sind nur Zwischenstücke der großen politischen Tragikomödie der bayerischen Politik.

Die Abrüstungskonferenz beschlossen

Genf, 23. September. Die Vollversammlung des Völkerbundes hat nach dem Berichte Paul Boncour und nach kurzen Ausführungen der Vertreter von Chile und Rumänien Entschlüsse gefasst, die im wesentlichen folgenden Inhalt haben:
Die Vollversammlung hofft, daß die Abrüstungskonferenz zusammentritt, sobald die politischen Umstände das gestatten. Das Datum ist von dem Völkerbund rat festzusetzen. Die Frage der Abrüstung kann aber nicht auf einmal gelöst werden. Bei fortschreitender allgemeiner Sicherheit müsse auch die Abrüstung fortschreiten. Es kann sich deswegen nicht um eine einzelne Abrüstungskonferenz handeln, sondern dieser müssen weitere folgen. Die Aufgabe der ersten Konferenz ist es vor allem, für eine bestimmte Zeitspanne jedes weitere Betrüsten zu verbieten. Unter diesen Umständen soll die erste Abrüstungskonferenz nach Möglichkeit vor der Herbsttagung des Völkerbundes im Jahre 1927 zusammenzutreten, falls dies nicht aus technischen Gründen unmöglich ist.

Keine kirchlichen Fürstentknechte

H. Kassel, 24. September. (Eig. Anstalt.) Die beiden Bistümer Kassel und Schaafhausen gegen die von der bayerischen Kirchenbehörde ein Disziplinarverfahren eingeleitet worden, weil sie beim Volksentscheid für die Entzerrung der Pfarren eingetreten waren, wurden am Donnerstag vom Disziplinarhof freigesprochen. Der Vertreter der Anklage hatte die Befähigung der urteilenden Pfarren, die auf Querschnittsbereichen der Deutschen Nationalen zurückzuführen ist, schmähtlich zusammengebracht. Es ist den Kirchenbehörden nicht gelungen, zwei aufrechte Bistümer gegen die Pfarrenknechte zu pressen.

Nach Strefemanns Bierfest-Rede

P. Paris, 23. September. (Eig. Anstalt.)

Die harte Erregung, die Strefemanns Genfer Rede in Paris ausgelöst hat, hat sich am Donnerstag dort gemindert. Nachdem man hier zunächst dem deutschen Außenminister die Absicht unterstellt, er habe offenbar durch eine einseitige Auslegung der in Thon getroffenen Vereinbarungen Freundes festlegen wollen, gibt man sich jetzt darüber Rechenschaft, daß die Umstände, unter denen Strefemann sich an seinen wenig glücklichen Ausführungen beteiligen ließ, einen Verdacht von dieser Schwere nicht gerechtfertigt erscheinen lassen. Jedenfalls haben die Erklärungen, durch die Strefemann den unangenehmen Eindruck seiner Rede abzumildern bemüht war, dazu beigetragen, das Mißverständnis, das für die Fortführung der deutsch-französischen Annäherungspolitik verhängnisvolle Folgen hätte haben können, größtenteils zu zerstreuen. Die französische Presse erkennt nunmehr selbst an, daß der deutsche Außenminister außer einer sehr ungeschickten Anspielung auf die Kriegsschuldfrage nichts gesagt habe, was in Frankreich zur Unruhe Anlaß geben konnte. Man habe in Deutschland nie ein Fehl daraus gemacht, daß eine baldige Räumung des Rheinlandes, die Freigabe des Saargebietes und die Wiedererlangung von Kolonien zu den Forderungen gehörte, die Deutschland mit der Politik der Annäherung an Frankreich verfolge. Zumindest zeigt der Zwischenfall, wie gefährlich es für den Erfolg der eingeleiteten deutsch-französischen Verhandlungen ist, wenn das unzerstörliche gegenseitige Vertrauen durch ungeschickte und unüberlegte Neußerungen erschüttert wird.

an die französische Sabas-Agentur weitergegeben, so daß sie in dieser Stellung nun der Anlaß zu der Anfröngung in Paris ist.

Strefemann erstattet Bericht

Berlin, 23. September. Der Reichsaussenminister ist am Donnerstag nach Berlin zurückgekehrt, wo er dem Reichspräsidenten in Anwesenheit des Reichslegations über seine Verhandlungen in Genf und Thon sofort Bericht erstattete. Am Freitag wird er das Reichskabinett mit dem Ergebnis seiner Verhandlungen unterrichten. Die Reichsregierung wird die Verhandlungen des Reichsaussenministers in vollem Umfang verfolgen und sich gleichzeitig mit den sich aus ihnen ergebenden Konsequenzen befassen. So wird offiziell verkündet.
Anfang nächster Woche sollen die Ministerpräsidenten der Länder zur Konferenz und Insofernierung berufen werden.

Poincaré zerschlägt nichts mehr

P. Paris, 23. September. (Eig. Anstalt.) Poincaré hat am Donnerstag dem Minister für die Kolonien seiner politischen Rede unterbreitet, die er am Montag bei der Eröffnung des Generalrats seines Departements in Paris-Doc halten wird. Diese Reden wurden vom Ministerium einstimmig gebilligt. Poincaré wird darin u. a. auch über die außenpolitische Lage Frankreichs sprechen und dabei Gelegenheit nehmen, sich an der Unterredung von Thon zu äußern. Aus der einmütigen Billigung, die seine Rede im Ministerialrat gefunden hat, wird man schließen können, daß er nicht zu sagen gedenkt, was die Fortführung der deutsch-französischen Verhandlungen zu bezeichnen geeignet wäre.

Fortschreitendes Entgegenkommen im Rheinland

D. Berlin, 24. September. (Eig. Anstalt.) Auf Grund der Koblenzer Vereinbarung hat die Rheinlandkommission des Auswärtigen Amtes gegen die höhere Beamte des belgischen Gebietes zurückgenommen. In weiteren Punkten hat die Rheinlandkommission die Genehmigung zur Wiederanbahnung ihrer Tätigkeit an gegeben Gebiet erteilt.

Ein Deutschnationaler war der Brunnenberggitter

Die Rede des Reichsaussenministers vor Vertretern der „Deutschen Kolonie“ in Genf hat nach dem von der Sabas-Agentur in Frankreich verbreiteten Wortlaut anfänglich allgemeinen Aufsehen und Mißmut erregt. Aber bald stellte sich heraus, daß die Rede in ihren wesentlichen Punkten völlig entstellte und verfälscht zu der Veranstaltung der Deutschen Kolonie ebenfalls eingeladen war wie andere Journalisten niederdeutscher Herkunft, entband die Frage, auf wem das große Mißverständnis zurückzuführen ist. Das Mittel wird jetzt gelöst von dem Berichtstatter der Volkszeitung in Genf. Er schreibt seinem Blatt:

„Am 19. März nach dem Bierabend der Deutschen Kolonie“ sah man in einem von den internationalen Journalisten vielbesuchten Lokal Genf einen extrem deutschnationalen Journalisten, umgeben von einigen deutschen und Schweizer Journalisten, denen er ein flüchtig aufgenommenes Stenogramm der Rede Strefemanns diktierte. Unter den Schweizer Journalisten befand sich auch ein Redakteur der Schweizerischen Depeschen-Agentur, der nun aus diesem angeblichen Stenogramm eine dreiwertelständige Rede einer politischen Proklamation von etwa 40 Zeilen machte. Sie wurde